



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Die Abdankungen des Kaisers und seine Rückkehr nach Spanien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Daß Karl V den Kaisertitel einstweilen beibehielt, war Rücksicht auf Ferdinands dringende Bitte, für den es wertvoll war, immer noch eine letzte Stelle zu haben, auf die er sich beziehen konnte. Eben deshalb blieb es eine bloße Form, daß der Augsburger Religionsfrieden vom 25. September 1555 mit der endgültigen Anerkennung der reichsrechtlichen Gleichberechtigung der Augsburgerischen Konfession neben der katholischen noch unter dem Namen des Kaisers Karls V erging. Mit der reichsrechtlichen Begründung zweier Konfessionen in Deutschland hatte er, wie mit dem ganzen Reichstagsabschied, innerlich nichts mehr zu tun; sie war nicht der Abschluß seiner Regierung, sondern der Anfang der Regierung Ferdinands I und damit einer neuen Zeit.

Die Abdankungen des Kaisers und seine Rückkehr nach Spanien 1555/56

In Spanien führte nach der Abreise Maximilians und der Infantin Maria wieder Prinz Philipp die Regentschaft mit den kaiserlichen Instruktionen vom 23. Juni 1551 in der dafür üblichen Form. Drei Jahre blieb Philipp im Lande. Dann wurde er durch eine scheinbar welthistorische Wendung aufs neue abberufen. Zu seiner Vertreterin bestellte er jetzt im eigenen Namen am 12. Juli 1554 seine jüngste Schwester Juana, Infantin-Witwe von Portugal, Mutter des Erben Don Sebastian. So haben nacheinander alle drei Kinder Karls V für ihn Spanien regiert.

Philipp aber begab sich am Tage nach der Ausfertigung jener Instruktionen zur Vermählung mit seiner Tante Mary, die durch den Tod ihres Halbbruders Edwards VI am 6. Juli 1553 zur Königin von England berufen war und bei den nicht unerheblichen Widerständen im Lande durchaus der Anlehnung an eine starke Macht bedurfte. Der Kaiser, für den die Mitwirkung bei der Herstellung der Legitimität und der alten Kirche in England ein herauschender Gedanke war, hatte der Königin durch seinen Gesandten Simon Renard jede Unterstützung zugesagt, besonders aber ihr die Ehe mit seinem Sohne nahegelegt, nachdem er dessen freudige Zustimmung dazu sofort erhalten hatte. In großer Feierlichkeit verlobte sich die Königin am 30. Oktober mit dem abwesenden Infanten in ihrem Kabinett unter Ausstellung des allerheiligsten Sakraments in Gegenwart des kaiserlichen Gesandten. Ihr spanisch-katholisches Blut mag in dem Erben Spaniens den ihr von Gott gesandten Gemahl gesehen haben.

Daß auch der römische König sich für seinen Sohn Ferdinand um die Hand der Königin von England bemühte, hinter Philipp aber zurückstehen mußte, wird am österreichischen Hofe die Erinnerungen an die Sukzessionsverhandlungen nicht gerade versüßt haben. Ferdinand erklärte freilich, daß er gern zurückgetreten sei, und es mag ihn wirklich beruhigt haben, daß Karl ihm antwortete, in den Vorteilen der englischen Heirat für seine Niederlande sehe er einen Ersatz für die zur Zeit bei den Kurfürsten offenbar doch nicht erreichbare Sukzession Philipps im Reiche. Maximilian aber seufzte über seinen gefügigen Vater in einem Briefchen an seinen Schwager Herzog Albrecht von Bayern: „Gott geb, daß Seine Majestät sich einmal tapfer gegen die kaiserliche Majestät erzeige und nit so kleinnützig wie bisher. Mich wundert nur, daß Seine Majestät so blind ist und nit merken will, wie untreulich und unbrüderlich die kaiserliche Majestät mit ihm umgeheth.“

Für Philipps Wiederverheiratung hatte der Kaiser lange an Margarete von Frankreich gedacht. Zuletzt waren die Verhandlungen wegen seiner Vermählung mit Leonores Tochter Maria von Portugal ziemlich weit gediehen, aber abgebrochen angesichts der hohen Pflichten und Hoffnungen, die das kaiserliche Haus in England zu haben glaubte. Nun kam Philipp mit 70 Schiffen und dem Herzog von Alba als Obersthofmeister nach England. Karl hatte ihn soeben zum Könige von Neapel gemacht, damit auch er den Königstitel trage, wie seine Gemahlin. Schon am 25. Juli 1554 erfolgte die Trauung in Winchester. Welch unerhörte Ausichten für das Haus Habsburg!

Angesichts dieser Ereignisse hielt es der Kaiser für angezeigt, die Sukzession in den Erblanden neu zu regeln. Er tat das in seinem fünften und letzten Testament vom 6. Juni 1554, dem freilich wie früher noch eine Reihe von Codicillen folgen sollte. Es ist schon in der großen, den Kaiser beherrschenden Stimmung geschrieben, daß er sich nun wirklich von der Welt trenne um der letzten Ruhe willen, nicht ohne seine Dynastie noch selbst in ihrer für den Niederländer wertvollsten Macht befestigt zu sehen. Er empfahl Gott seine Seele, wünschte Bestattung an der Seite seiner Gemahlin zu Granada, verordnete 30 000 Seelenmessen und 30 000 Dukaten Almosen. Auch legte er dem Erben die Vollstreckung der Testamente seines Vaters und seiner Großeltern Maximilian und Marie ans Herz, ebenso die Bezahlung aller Schulden aus den Renten der drei Ritterorden von Spanien. Zur Beruhigung seines Gewissens wünschte er Nachforschungen über seine Rechte auf Piacenza und auf Navarra.

Seinem Sohn und Erben empfahl er wie früher die Erfüllung seiner Pflichten gegenüber Gott und seiner heiligen Kirche, die Förderung der Inquisition,

die Pflege der Gerechtigkeit, die Fürsorge für die Untertanen, besonders für die Kleinen und Bedürftigen gegen die Mächtigen und Granden. Auch andere Anliegen, die den Kaiser früh beschäftigten, kehren wieder, wie die Versorgung der Inquisitoren mit Kanonikaten, damit sie nicht angewiesen seien auf den Gewinn aus den Gütern der Angeklagten; ferner die Rückgewinnung verlorener Domanialgüter und Kronrechte, soweit irgend möglich.

Für Spanien verfügte er die strengste Primogenitur der männlichen Erben, wobei für Don Carlos, der ja seine Mutter bei der Geburt verloren hatte, auch eine Regentschaft vorgesehen war. Die Kinder Philipps und der Mary aber sollten wie in England, so auch in den Niederlanden herrschen, mit Einschränkungen nur, wenn es sich um eine Tochter handeln würde.

Das Testament rechnete mit neuen ungeheuren Möglichkeiten. Die Vereinigung Englands mit den Niederlanden in einer Hand und zugleich in der doppelten dynastischen Anlehnung an das Reich und an Spanien, das war eine Umschließung Frankreichs, die es wirklich fast erdrückte. Hier liegen neben der fortlaufenden Verkettung der Ereignisse vielleicht die tiefsten Gründe für das leidenschaftliche Kampfbegehren Heinrichs II und seiner Generale in den nächsten Jahren und die noch viel heftigere Gegnerschaft des Neapolitaners Pauls IV aus dem Hause Carafa, der am 23. Juli 1555 an Stelle Julius' III und des ihm in wenigen Wochen im Tode gefolgten Papstes Marcellus den Stuhl Petri besteigen sollte; denn er sah auch den Kirchenstaat völlig umflammt ohne eine ebenbürtige Gegenmacht.

Grenzenloses Ruhebedürfnis und Todesgedanken drängten den Kaiser immer wieder zur Ausführung seiner so oft erwogenen Pläne, sich jeglicher Regierung, ja aller Weltlichkeit überhaupt zu entäußern. Aber die auf allen Seiten aufgefürmten Wetterwolken hielten ihn von Monat zu Monat zurück.

Die französischen Truppen überschritten an mehreren Stellen die Grenzen der Niederlande, nahmen Marienburg, Bouvines, Dinant. Philibert Emanuel von Savoyen, jetzt kaiserlicher Oberbefehlshaber, stemmte sich den Franzosen entgegen. Der Kaiser selbst ließ sich in einer Sänfte ins Feld tragen und nahm noch teil an dem Entschluß von Renty. Gleichzeitig liefen die aufregendsten Nachrichten aus Italien ein. Der Marchese von Marignano und Herzog Cosimo von Florenz erwehrt sich der Franzosen unter dem alten Gegner der Kaiserlichen Pietro Strozzi. Sie verfolgten die Franzosen bis vor Siena, das Blaise de Monluc verteidigte. Nach bangeren Monaten gab es hier wenigstens einen großen Erfolg in der Kapitulation Sienas am 2. April 1555. Aber, auch das änderte nichts an der Haltung Frankreichs.

Ein Versuch der Königin von England, zwischen dem Kaiser und Frankreich in Gravelingen zu vermitteln, scheiterte. Die französischen Vertreter griffen, wie beide Teile es seit vierzig Jahren getan hatten, von den Tagesfragen sogleich in die allgemeinsten Möglichkeiten. Sie forderten nicht nur Piemont und Savoyen, sondern auch Asti und Mailand für den jungen Herzog von Orléans — nun schon die dritte Generation dieses Titels mit denselben Ansprüchen. Navarra begehrten sie für den Herzog von Vendôme, Anton Bourbon. Die Kaiserlichen dagegen wollten umgekehrt Savoyen und Piemont herstellen, gegebenenfalls mit der Hand der Schwester Heinrichs II für Philibert Emanuel, dafür Mailand zwar für Don Carlos behalten, aber nach alten Rezepten unter Verbindung mit Elisabeth von Frankreich. Das alles zerschlug sich, und nach einer kurzen Waffenruhe wüteten die alten Kämpfe.

Auf dem Boden Italiens erhob sich Paul IV wie ein anderer Gregor VII oder Innocenz III, abgehärtet, asketisch, leidenschaftlich, aber großartig in Worten und jetzt auch in dem Rauch der Herrschaft und des fürstlichen Daseins. Radikal wie in seinen kirchlichen Reformbestrebungen auch in den politischen Anschauungen eines Italieners der alten Zeit, zum letzten Mal in diesem Jahrhundert derartig erfüllt von den Ideen einer „Befreiung Italiens“, ohne doch aus den Rivalitäten und Privatfehden der alten Kardinalsfamilien herauszufinden und ohne die Möglichkeit, sich der Spanier anders zu erwehren als durch die Franzosen. So erklärte er die Spanier für die Brut der Mauren und Juden, meinte von dem kaiserlichen Botschafter Bernardino Mendoza, ihm genüge zu wissen, daß er der Bruder des Diego sei. Dagegen vertraute er blind und entschlossen den Franzosen, die in Neapel immer noch zu Italienern geworden seien. Er wollte auch Florenz wieder befreien; dafür eiferte er so gut gegen die Colonna, Sforza Santa Fiore, wie gegen das Haus Medici. Die Gesandten des Königs von Frankreich, Lansac und der Kardinal von Lothringen fanden bei ihm begierige Aufnahme. Seine Politik gipfelte schließlich in dem Geheimvertrag mit dem Kardinal von Lothringen wegen Übertragung Neapels an einen Sohn des französischen Königs vom 15. Dezember 1555; Sizilien sollte an Venedig fallen, denn der Papst verstand unter Italien nur die vier Mächte Mailand und Venedig, den Kirchenstaat und Neapel.

Auch der Kaiser ließ nun Ernst machen. Er sandte den Herzog von Alba nach Italien und ließ vernehmen, wenn die Tollheiten seiner Heiligkeit nicht aufhörten, so fühle auch er sich frei vor Gott und der Welt. Wieder wie vor zwanzig oder dreißig Jahren bedrohten die Generale des Kaisers den Kirchenstaat und Rom.

Mitten in solchen Stürmen, die eine Wiederkehr aller alten Lebenskämpfe des Kaisers anzukündigen schienen, entschloß er sich nun doch zur Abdankung. Der Tod seiner Mutter am 13. April 1555, die langsam zur Gewißheit gewordene Unfruchtbarkeit der Königin Mary, was das Scheitern aller englischen Pläne bedeutete, die immer noch zunehmenden körperlichen Beschwerden, die tatsächlich seit Jahr und Tag erfolgte Abwendung von Deutschland, das mit dem Augsburger Religionsfrieden eigene Wege ging, wirkten in ihm zusammen.

Er begann mit der Niederlegung der Souveränität des Ordens vom Goldenen Vlies am 22. Oktober 1555. Am 25. folgte die Übergabe der Niederlande an König Philipp im großen Saal des Schlosses von Brüssel. Es war eine erlauchte und ernst gestimmte Versammlung, vor der Karl, gestützt auf Wilhelm von Oranien, in Trauerkleidern erschien. Um ihn die Ritter des Ordens, die Generale, Räte und Statthalter der Niederlande, Philibert Emanuel von Savoyen, die Herzogin Christine von Lothringen, Erzherzog Ferdinand von Osterreich. König Philipp und die Königinnen Eleonore und Marie.

Der Staatsakt wurde eingeleitet mit einer förmlichen Verkündigung des kaiserlichen Willens durch den Rat Philibert von Brüssel. Dann erhob sich der Kaiser selbst. Er gab, wie früher so oft, mit einem Zettel in der Hand einen Rückblick auf sein Leben. Vor vierzig Jahren sei in demselben Saale seine Emanzipation ausgesprochen. Dann sei er berufen zur Nachfolge seines Großvaters Ferdinand in Spanien, seines Großvaters Maximilian im Reich. Er fand die Christenheit zerrissen, seine Reiche umgeben von feindlichen Nachbarn, deren er sich zeitlebens zu erwehren gehabt habe. Neunmal sei er nach Deutschland gezogen, sechsmal nach Spanien, viermal nach Frankreich, zweimal nach Afrika und zweimal nach England. Jetzt rüste er zur letzten Fahrt nach Spanien. Es schmerze ihn tief, daß er den Seinen nicht den Frieden hinterlasse, der stets sein letztes Ziel gewesen sei. Er habe alles eingesetzt, Ruhe, Leben und die Mittel seiner Staaten. Jetzt versagten ihm die Kräfte, seine Gesundheit sei ruiniert; schon vor der letzten Fahrt ins Reich habe er sich am Ende gefühlt. Aber die unendlichen Sorgen und Unruhen in der Christenheit hätten ihn immer wieder angetrieben, alles aufs Spiel zu setzen was er habe. Nachdem es dem Könige von Frankreich und einigen Fürsten mißlungen sei, ihn gefangen zu nehmen, habe er versucht, Meß zurückzugewinnen, mitten im Winter, aber Kälte, Nässe und Schnee hätten das Unternehmen zum Stehen gebracht. Es liege in Gottes Hand, zu nehmen und zu geben. Er danke Gott, daß er ihm so oft geholfen habe. Nun fühle er sich todmüde, wolle seine Länder an König Philipp geben, wie das Reich an Ferdinand.

Dann folgte der alle Anwesenden überwältigende Schluß der Szene, als er seinen Sohn zum Festhalten am Glauben der Väter und zur Pflege von Frieden und Recht ermahnte. Er selbst habe oft geirrt, aus Jugend, aus Eigensinn, aus Schwäche. Aber mit Willen habe er niemandem Unrecht tun wollen. Soweit es doch geschehen, bitte er um Verzeihung.

Bleich sank er in seinen Sessel nieder.

Im Saale hörte man das Schluchzen der Ergriffenheit, sah die Tränen der hohen Damen, auch des Kaisers, der sich deswegen entschuldigte; sah, wie sich der Sohn und Erbe dem Vater zu Füßen warf und sein Gelöbniß ablegte im Sinne des Vaters. Dieser zog ihn zu sich empor, um ihn zärtlich zu umarmen. Danach wandte sich der Prinz zur Versammlung, beklagte, die Sprache des Landes nicht besser zu verstehen, und ließ den Bischof von Arras in seinem Namen reden. Auch die Königin Marie nahm das Wort und verabschiedete sich. Sie wollte mit Eleonore zusammen dem Bruder nach Spanien folgen. Die Königinnen waren gleich ihm in schweren Schicksalen, Marie in unermüdlicher Tätigkeit verbraucht. Auch ihr dankte der Kaiser bewegt.

Wo erlebt es die Weltgeschichte sonst, daß eine ganze Generation freiwillig vom Schauplatz abtritt? Und in solcher Form. Das Jahrhundert der Hochrenaissance gab auch seinen weltgeschichtlichen Szenen ihren Stil. Es erlebte sich selbst in einer bisher unerhörten Bewußtheit und Ausdrucksfähigkeit.

Auf die Abdankung in den Niederlanden ließ der Kaiser am 16. Januar 1556 die Übergabe von Castilien folgen, von Aragon, von Sizilien und den Neuen Indien. Auch für diese Vorgänge liegt uns seit kurzem der anschaulichste Bericht vor. Dieses Mal vollzog sich der Akt nicht im großen Saal, sondern im Wohngemach des Kaisers. Der Kreis war enger, die Stimmung ähnlich. Karl knüpfte an den Staatsakt vom 25. Oktober an. Nur betonte er jetzt noch mehr seinen Wunsch, ganz dem Dienste Gottes zu leben. Er bekannte sich damit noch einmal deutlich zu der alten Zeit, die Gott besser zu dienen glaubte in der Einsamkeit, als durch den Einsatz im Leben. Förmlich übergab der alte Kaiser seinem Sohn eine Kassette mit seinen Testamenten und Codicillen und sprach dabei ausdrücklich von jener Urkunde im Anschluß an seine Instruktionen von 1543, durch die er für den Fall einer Gefangenschaft seine Auslösung verboten hatte. Im übrigen sei er kein letrado, also kein Jurist, aber er erinnere sich aus einer Lektion des heiligen Augustinus, daß Testamente erst gültig würden durch den Tod des Testators. Er habe nur noch einen Rest des Lebens und diesen lediglich zur Sühne seiner Sünden, zur Entlastung seines Gewissens.

Von dem Sekretär Crasso wurden die Staatsakte für Castilien und Leon, sowie für die Neuen Indien in spanischer Sprache durch Notariatsinstrument festgehalten und verlesen; von Vargas diejenigen für Aragon, die Inseln und Sizilien in lateinischer Sprache. Der Übergabe des Goldenen Vlieses entsprach die Niederlegung der drei Großmeisterschaften von Santiago, Alcantara und Calatrava, ebenfalls zugunsten Philipps.

In den Tagen der Abdankung bewohnte der Kaiser in seinem Bedürfnis nach Ruhe, aber auch nach ausdrucksvoller Symbolik ein vornehmes, aber kleines Haus im Park des Schlosses. Hier erlebte er den Abschluß des Waffenstillstandes von Baucelles mit Frankreich und seine Ratifikation. Hier also empfing er den Admiral von Frankreich, Gaspard von Coligny, zur Übergabe seines Beglaubigungsschreibens, kaum noch imstande, den Faden des Briefes mit seinen kranken Fingern aufzureißen. Er scherzte über seine geschwundene Kraft, rühmte sich seiner Abstammung aus dem Hause der Valois und erzählte von den Jahren, da auch er noch ein Kavalier gewesen sei, eitel auf seine Erscheinung, wie in Neapel 1536.

Eigentümlichste Berührung der Zeiten, daß gerade die späteren Führer der Hugenotten und des Freiheitskampfes der Niederlande, Oranien und Coligny, Helden und Opfer zugleich, das Zusammenbrechen der letzten großen Persönlichkeit der alten Generation so unmittelbar erlebten.

Maximilian und Karls Tochter Maria erschienen zur Verabschiedung in den Niederlanden. Karl hatte sich sehr danach gesehnt und oft gemahnt; er begehrte auch seinen Bruder Ferdinand noch einmal zu sehen. Dazu kam es nicht. Dafür sandte der Kaiser durch Oranien mit Schreiben vom 12. September 1556 die Übergabe des Kaisertums zur Verfügung seines Bruders. Er versicherte ihn seiner unveränderlichen brüderlichen Gesinnung und überließ ihm die Bestimmung des richtigen Zeitpunktes. Erst im Februar 1558 sollten die Kurfürsten die kaiserliche Abdankung annehmen und Ferdinand erheben. Über die Vorteile der spanischen Sukzession, zum mindesten eine enge Verbindung zwischen Ferdinand und Philipp von Spanien, verbreitete sich noch einmal ein umfangreiches Aktenstück. Aber wir sehen nicht, daß es zu irgend einer Abrede, auch nur zu einem wirklichen Versuch der Regelung in diesem Sinne gekommen wäre.

In Spanien war inzwischen der Name des neuen Souveräns ausgerufen. Allenthalben sollten die Flaggen wehen und die Proklamationen verlesen werden. Als erster Grande des Reiches huldigte der kleine Don Carlos seinem abwesenden Vater. Er rief vor dem entfalteten Königsbanner, das man ihm hielt, den alten Ruf: Castilla, Castilla, por el rey don Felipe!

Am 8. August 1556 schied der Kaiser aus Brüssel. Philipp begleitete ihn bis Gent. Am 28. August trennten sie sich, um sich niemals wiederzusehen. Von Seeland aus, wie auch früher, steuerten 56 Segel mit dem Kaiser, den Königinnen und einem noch immer ziemlichem Gefolge nach Spanien. Das Kaiserschiff war mit allen denkbaren Bequemlichkeiten ausgestattet. Am 28. September abends landeten sie in Laredo, einem kleinen Hafen an der Nordküste östlich Santander. Von hier ging es über Burgos nach Valladolid. Empfänge verbat sich der Kaiser. Nur sein Enkel Don Carlos durfte ihn unterwegs kurz vor Valladolid, in Cabazon, begrüßen. Immerhin, in Burgos hatten alle Glocken geläutet und die Fenster waren illuminiert; der Connétable von Castilien hatte aufgewartet. In Valladolid empfing der Kaiser die Regentin, seine Tochter Juana. Dann eilte er bald weiter südwärts über den Paß von Tornavacas auf beschwerlichen Gebirgspfaden in die Landschaft Estremadura, das Flußgebiet des Tajo, westlich von Toledo.

In der Vera de Plasencia, den Berglehnen, die gegen Süden der Sonne geöffnet, gegen Norden von der Sierra de Gredos geschützt sind, nahm der kleine Hof zunächst in Jarandilla, dem Schloß des Don García Alvarez de Toledo, Grafen von Dropesa, Quartier. Es war ein schöner Herbst, und der Kaiser gab sich, wie vielleicht nur in den Tagen seiner jungen Ehe zu Sevilla und Granada, von den Zimmern und Terrassen des Schlosses ganz den Blumen, den Früchten, der Sonne hin. Am 25. November besuchte er zum ersten Male das Hieronymitenkloster Juste, neben dem für ihn die kaiserliche Villa erbaut wurde.

San Jeronimo de Juste

Karl V hatte während seiner früheren spanischen Jahre nur einmal den Süden aufgesucht, Sevilla, Cordoba und Granada. Einmal war er von Algier in Cartagena gelandet, um über Murcia, Albacete und Ocoña nach Madrid zurückzukehren. Einmal war er nach Valencia gekommen zur Entgegennahme der Huldigung. Aber große Teile des Landes sind ihm zeitlebens fremd geblieben. Weit aus am meisten weilte er in Altcastilien, in der Landschaft um die Cortesstadt Valladolid, in Tordesillas, Palencia, Tudela und Burgos. Von hier aus hatte er sehr oft die Fahrt nach dem Osten hin und zurück gemacht, den Duero aufwärts über Aranda, Calatayud nach Saragossa, und weiter zu den Cortes nach Monzon oder über den Montserrat zu den Häfen von Barcelona